

Doas ös woas, wu dr Stoacht oabackng möhte! Doo wiär o no woas ze huhn und geraicht wiärsch o ock! Wennch ennt ju a Wanstl zugeläht hoht, dar moagks o verstoern!

Doas woar a Gedanke, dar mer doo uht dr Foahrt no Gruhschiene koam, und 's wiär mer ock raicht, wennch dr Reichsdahg dar Sache oannahm däte.

*) Rottmar. **) Hagebutten. ***) Buoisten. †) Heuschrecken.

Die Doktorfuhr

Von Richard Blasius

Alter Hockwenzel, wer im ganzen „Sonnenfleck“ hätte dich wohl nicht gekannt, wenn du mit deinem rot- und weißgeschickten Fellranzen durch die Dörfer stampstest! Du warst sicher keinem einzigen Kinde ein Fremder. Für jedes kranke Mädel war der Ruf: „Der Hockwenzel kimmt!“ die beste Medizin. Da konnte kein Kamillentee ran und kein Teufelsabbiß. Wo sich eine Herde Jungen in wüstem Kaduel auf der Straße balgte, da war das Signal von deinem Kommen der beste Friedensstifter.

Und das tobte dann hinter und vor dir her wie die wilde Jagd. Aber du warst ein Schelm, Hockwenzel, ein ganz geriebener. Dir fiel es gar nicht ein, den Kindern ihren Spaß zu verderben oder auch nur eine unwillige Miene zu zeigen, wußtest du doch ganz genau, daß unser Lärm die beste und wohlfeilste Reklame für dich war. Hrut deckt dich längst der kühle Regen. Du warst der Letzte deiner Kunst. Alles hat sich seitdem geändert. Die dich als Kinder umtobten, sind nun Männer geworden.

Was sollte auch heutzutage ein Hockwenzel, wo in jedem noch so kleinen Dörflein irgendwo das Schild: „Schneidwaren-Handlung“ prangt? Du wärdst kaum etwas los werden von deinen Leinenhemden, Blaudruckjacken und Schnupstücheln.

Wie schon gesagt, ein gertebener Fuchs war er, von dem noch mancher Schwank im Umlauf ist. Am meisten ist die Geschichte von der Doktorfuhr belacht worden.

Ihr sollt sie hören. Bleiben wir aber vorläufig stehen und gucken in Hockwenzels Fellranzen!

Was drin war, wissen wir schon.

Er durchstreifte alle Dörfer, und selbst das abgelegenste Waldhäufel konnte ihm nicht entgehen.

Zureden hilft. Das war der oberste Glaubenssatz in seinem Hausierer-Katechismus. Wenn er seine Leinenhemden herauszog, beteuerte er in heller Begeisterung: „Wore wie a Bratl, ne entzwee zo kriegen.“

Es war ein wundervolles Bild, der Leinwand eines Hogarth wert, wenn er seinen Kunden die Vorzüge seiner Artikel pries. Die Augen schlossen sich in stummem Entzücken, beide Hände hoben sich bis zur Schulterhöhe und das Gesicht wandte sich gen Himmel. Auf diese Weise versuchte er bildlich darzustellen, wie man die Herrlichkeiten seines Ranzens mit sehnsüchtigem Verlangen als segensreiche Himmelspende in Empfang nehmen möge.

Wunderbarerweise hielt das die Leinwand durchaus nicht ab, zu reißen, wie es ja schließlich jede Leinwand tut, nur daß es die Hockwenzelsche etwas sehr eilig damit hatte. Das aber wiederum konnte den Hockwenzel nicht genießen, denn bis zum Zeitpunkt ihres materiellen Verfalls war sie eben doch dauerhaft gewesen.

Hockwenzels verehrter Kundenkreis setzte sich ausschließlich aus der Landbevölkerung zusammen. Es war dies ein seiner Geschäftskniff. Bei Annahme eines Gottesgeschenkes ist naive Gläubigkeit Bedingung, und so konnten die Städte, die Brutplage von religiösem Kritizismus, nie und nimmer die Sammelorte Wenzelscher Gemeinden werden. Dank den Schleusen der Beredsamkeit, die Hockwenzel ja stets offen hielt, waren auch heute vieler Seelen gläubig geworden und hatten den Segnungen des Fellranzens nicht widerstehen können.

In vorgeschrittener Abendstunde schritt er nun durch Lichtenberg hinüber nach Oppelsdorf zu, als es plötzlich dem Himmel gestel, seinerseits auch die Schleusen zu öffnen und sich diesem Feierabendvergnügen in ausgiebigem Maße zu widmen. Der Hockwenzel brummte verdrießlich in seine grauen Bartstoppel. Was nun machen? Fünf Viertelstunden war's noch bis in die Stadt zur Bahn. Hin mußte er auf jeden Fall.

Der Regen hatte aufgehört, aber ein Gießen hatte nun angefangen.

Da ward's ihm doch gar zu ungemütlich. Er schlürfte in den „Bergknappen“ hinein und setzte sich hinter einen Stamper Ingwer. Seine Stirn legte sich in nachdenkliche Falten. Wie er nur auf die Bahn zur rechten Zeit kommen solle; er fuhr sich erregt über seinen Kahlkopf.

Da, als er gerade den letzten Tropfen Ingwer die Kehle hinunterschweifte, begann in seinem Kopf ein Lichtlein aufzuglimmen. Das ward größer und größer, bis es dem Hockwenzel sein Oberstübel durchleuchtete wie mit Bogenlampen. Er gab dem Wirt vom „Bergknappen“ sein Rängel zum Aufheben und schritt hinaus in die finstere Regennacht.

Der alte Doktor Burkert fuhr schlaftrunken in die Höhe. Hatte das nicht geläutet? Wahrhaftig, schon wieder. Ein Höllenlärm durchroffelte das Haus, als hingen neunundneunzig Teufel an dem Klingelzuge.

Da klopfte auch schon sein Kutscher, der alte Christian Zabel, an die Tür: „Herr Doktor, ju vill'ch of mei link Uhr hiezn konn, tw's läuin.“

„Hab's schon auf alle beide gehört,“ brummte der Arzt unwirsch und bequeme sich aus den Federn. Draußen vor der Tür ging's weiter: „Bleibn Se ock ruhig liegn. E dann Water johrn mer ne.“

„Nach nur schnell und spann an. Natürlich wied's auswärt's sein.“

„'s ös besser, mer bleibn do, globn Se's ock.“

Der Doktor steckte den Kopf zum Fenster hinaus.

„Och öm Gottswölln, Herr Doktor, komm Se ock no Grün-dorf, der Psorr will starbn,“ klang es ängstlich herauf.

Christian stand am Sturzfenster und lauschte. Drin dem Doktor war ordentlich ein Schreck in die Glieder gefahren.

Der Pfarrer von Gründorf! Das ist ja kaum möglich, der war ja gestern noch kerngesund gewesen und hatte in der Stadt drin mit ihm geessen. In der „Sonne“ hatten sie ein Skätzchen gespielt. Es wurde ihm richtig wehmütig ums Herz, dem alten Doktor Burkert.

„Ja, ja,“ seufzte er, „heute rot, morgen tot. Und der gute Alte war ja auch schon schneeweiß.“

Wie alt er wohl sein möchte? Vor zwei Jahren hatten sie mit dem alten Revierförster von Lichtenau das fünfundsiebzigjährige Skatjubiläum gefeiert. Da konnte er wohl schon zweimal aus dem Schneider gewesen sein.

Bei diesen Gedanken hatte Burkert schon die Stiefel angezogen, als es wieder klopfte. „Donnerwetter, Christian, wie lange stehst Du noch? Anspannen!“

Draußen hustete es noch ein paarmal. Dann klang es schläfrig: „Herr Dokter, en su an Gießen warn mer wuhl ne johrn.“

„Ruhe, Christian, wir fahren.“

„Nu ja, nu ne, 's is ock grob su, 's Water is ne bernochn. Mer mecht ock derrheem bleibn.“

Der Doktor war das gewöhnt von seinem alten Faktotum und zog sich währenddessen an.

„Christian, wer ist hier Herr?“

„Nu ja, ja, freilich johrn mer. Aber Se hon 's doch selber gehört, a will ja starbn. Do brauchst o Sie doch gor ne mieh.“

„Christian Zabel, halt Er den Schnabel.“

Das war Christians Stichwort zum schleunigen Verschwinden, denn nun wußte er, hieß es, schnell einspannen. Jetzt nügte nichts mehr.